

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Redaction:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
Inserionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., ercl. der Stempelgebühren 2 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Korovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 150.

Germanenstadt, Samstag den 3. Juli 1897.

113. Jahrgang.

Freiherr v. Marschall.

Berlin, 29. Juni.

Bundestheilvertreterweise ist der Reichskämmerer Bernhard v. Bülow mit der Leitung des auswärtigen Amtes betraut worden und Freiherr von Marschall tritt auch formell in den Ruhestand, sobald der auf drei Monate bemessene Urlaub sein Ende erreicht. Das ist das Ergebnis der Verhandlungen, welche in den letzten Tagen in Kiel stattgefunden haben, und mit dessen Meldung sich der Reichskämmerer Fürst Hohenlohe bei dem Schloßherrn von Friedrichsruh auf's Beste eingeführt hat. Eingeführt, denn daß Fürst Hohenlohe auf der Rückreise von Kiel nach Berlin nicht darum in Friedrichsruh mehrere Stunden halt gemacht hat, um dem Fürsten Bismarck diese eine erfreuliche Mitteilung zu machen, liegt auf der Hand. Es hat sich da offenbar um eine neue Verabredung gehandelt, die mit dem neuesten Course der Regierung in Zusammenhang steht und die dem Kaiserlichen Willen folgen soll. Schreibt dieser neueste Course auch nicht gerade das Wort „Bismarck“ auf seine Fahne, so will er doch an die Bismarck'schen Traditionen anknüpfen und aus dem großartigen und nörgehenden Altreichskämmerer einen zufriedenen, oder da das unmöglich ist, wenigstens einen schweigenden Altreichskämmerer machen, der in den „Hamburger Nachrichten“ nicht seinen eigenen Course geht.

Das Ziel des neuesten Courses kennt man noch nicht, trotz der vielen Leitartikel, die über das in Bielefeld verkündete Programm geschrieben worden sind. Aber darüber hat von vornherein kein Zweifel bestanden, daß Freiherr von Marschall über kurz oder lang einem Nachfolger Platz machen würde. Nicht wegen seines Gesundheitszustandes, der, einem alten Manne gemäß, auch diesmal als Grund für seinen Rücktritt in's Feld geführt wird. Thatsächlich ist Freiherr v. Marschall ein kranker Mann; selbst seine politischen Gegner, sofern sie ihn in den letzten Monaten gesehen haben, wagen es nicht, zu bestreiten. Aber wären es Gesundheitsrückfälle, die seinen Rücktritt veranlassen, so würde ihm nicht schon jetzt, wo er seinen Erholungsurlaub eben angetreten hat, ein Nachfolger gegeben werden. Nein, Freiherr v. Marschall ist ebenso, wie sein Colleague vom Reichsamte des Inneren, politisch unmöglich geworden. Der neueste Course verdrängt keinerlei Steuerleute, welche als „Kleber“ und als „chemischer Staatsanwalt“ in Friedrichsruh schlecht angeschrieben sind.

Mit dem Freiherrn v. Marschall verliert der sogenannte neue, das heißt der mit der Entlassung des Fürsten Bismarck beginnende neue Course, der aber keine Richtung längt geändert hat, seinen intelligentesten und gewandtesten, seit dem Rücktritt Caprivi's auch einzigsten Berathgeber. Was diesem neuen Course zu danken ist — die Gegner sagen bekanntlich, es sei nichts, und der Dacht zwischen Rußland und Deutschland sei bis zum Jahre 1890 nie zerrissen gewesen — kommt dabei weniger in Betracht, als was wir ihm auf wirtschaftspolitischen Gebiete verdanken: die Handelsverträge. Denn diese Handelsverträge mit ihrer Herabsetzung der Getreidezölle sind es gewesen, deren Abschluß und herabgesetzte Verteidigung das Agrarierthum dem Freiherrn v. Marschall als Todsünde angerechnet und nie verziehen hat. Zu einer Zeit, wo Fürst Hohenlohe als Nachfolger Caprivi's über Werth oder Unwerth der Handelsverträge kein Urtheil abzugeben wagte; zu einer Zeit, wo ein neuer Landwirtschaftsminister sich offen als Gegner der Verträge bekannte und einen Augenblick sogar die Möglichkeit ihrer Revision erörtern konnte, und schließlich zu einer Zeit, wo ein Staatssecretär des Reichsfinanzamtes es als selbstverständliches bezeichnete, daß die neuen Handelsverträge nicht die Absicht der jetzigen sein würden, hat Freiherr v. Marschall mit seiner erlautenden Sachkenntnis und Beredtheit und unbekümmert um den lärmenden Widerspruch der Rechten sein Werk in Schutz genommen, von dem der Kaiser am 18. December 1891 im Teltower Ständehause sagte, daß es eine rettende That sei, die unserm Vaterlande zum Segen gereichen werde.

Herr v. Caprivi, der an demselben 18. December zum Grafen gemacht wurde, ist längst von der politischen Schaubühne abgetreten. Freiherr von

Marschall, sein erster und gemadesteter Gehilfe, der, wie kein zweiter, die parlamentarische Debatte zu führen verstand, folgt ihm jetzt nach. Was man an ihm verliert, wird die Zukunft schon ergeben, wenn neue Handelsverträge und neue Marineforderungen zur Debatte stehen. Von seinem Nachfolger weiß man zunächst nur, daß er ein befähigter Diplomat ist und seit langem für eine höhere politische Laufbahn vorgemerkt war. Wirtschaftspolitisch ist er ein unbefriedigendes Blatt.

Wenn man sich im al-fresco-Stil ausdrücken dürfte, so könnte man heute sagen, die Ost-Elbier triumphieren über den Wabener. Aber ihr Triumph ist doch nur ein Scheintriumpf: den Marschall sind sie los, der Bülow ist geblieben, und wenn dieser Bektere vielleicht eine andere Nummer spinnt, so ist es doch immer nur derselbe Faden, den er in das vaterländische Gewebe einzuwickeln in der Lage ist. Herr v. Marschall, der heute im 55. Lebensjahre steht, hätte für seine siebenjährige, ebenso verdienstvolle, wie ergebnisreiche Wirksamkeit als Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten wohl Anspruch auf ein anderes Ende seiner staatsmännischen Laufbahn gehabt, als das, unter den Trümmern des Tauch-Prozesses begraben zu werden. Allein man ist seit der Entfernung des Fürsten Bismarck und des Grafen Caprivi von den Amtsgeschäften bei uns nicht gewohnt, Geschäftsanstellungen für maßgebende Entscheidungen Bedeutung geminnen zu sehen, und so wird der Scheidende Staatssecretär des Inneren, dem die Sympathie der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes in sein babilönes Tuleculum nachfolgen, sich wohl ohne sonderliches Bedauern der Zahl derjenigen hohen Beamten beigegeben wissen, die der „neue Course“, wie Chronos, der seine eigenen Kinder verschlingt, in der kurzen Zeit seines Bestehens abgenutzt hat.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 2 Juli.

Ministerpräsident Baron Banffy wurde am 30. v. von Sr. Majestät in längerer Privataudienz empfangen. Er besuchte sodann die Minister Goluchowski und Baden und legte um 10 Uhr Abends nach Budapest zurück. — In den Reihen der Abgeordneten der liberalen Partei wurde am 30. v. Abends die Wiener Reise des Ministerpräsidenten Baron Banffy vielfach commentirt, umso mehr als die letzte Audienz des Finanzministers Baron Fejervary ebenfalls Anlaß zu allerlei Combinationen gegeben hatte. Die von einem ungarischen Abendblatte zu der Reise Baron Banffy's gemachten Aussagen aber, als würde in derselben der Beweis für die „kritische Lage des Cabinetes“ gegeben sein, wurde mit ironischem Lächeln aufgenommen. Im Club der liberalen Partei waren die Minister Perczel, Blajics und Daniel anwesend. Obwohl dieselben über den eigentlichen Zweck der Reise des Ministerpräsidenten keine näheren Aufschlüsse ertheilten, so fand dennoch alsbald die Version allgemeine Verbreitung, wonach die Fahrt des Ministerpräsidenten nach der österreichischen Hauptstadt eine aus den politischen Gesichtspunkten der letzten Zeit sich von selbst ergebende Begründung finde. Nachdem der Kaiser für längere Zeit nach Sibitz reist, fand Baron Banffy es für geboten, Sr. Majestät über die durch Obstruction geschaffene Situation Bericht zu erstatten. Ob der Ministerpräsident auch Veranlassung nahm, Sr. Majestät über jene Mittel zu berichten, welche das Cabinet eventuell gegen die Todtdeposition der Opposition anzuwenden gedankt und hierfür die Gutheißung der Krone in Anspruch zu nehmen, darüber war nichts Näheres bekannt geworden. Nach einem Abends eingetroffenen Telegramme hat Baron Banffy, nachdem er in Audienz empfangen worden war, noch am Nachmittag die Rückreise angetreten, woraus schon von selbst hervorgeht, daß „die Lage nicht gar so kritisch“ sein könne, wie man dies von mancher Seite gerne glauben machen möchte.

Die am 27. v. in Klausenburg stattgehabte Conferenz der griechisch-katholischen Gläubigen hat folgendes Telegramm in rumänischer Sprache an Sr. Majestät abgeschickt: An Sr. Majestät Franz Josef, Kaiser

und apostolischer König, Wien. Die Gläubigen und die Geistlichkeit der Karlsburger und Fogarajer griechisch-katholischen und erzbischöflichen Provinz haben sich in Klausenburg versammelt, um ihre durch die Gnade Sr. Majestät gesicherten kirchlichen Rechte zu verteidigen, welche jetzt bedroht sind durch die Absicht, dieselbe in die Autonomie der Kirche lateinischen Ritus zu verschmelzen. Wir bitten unterthänigst Sr. Majestät, den Ausdruck unserer Fuldigung und getreuen Anhänglichkeit gnädigst anzunehmen und gleichzeitig unsere autonome Unabhängigkeit unter Sr. Majestät väterlichen und mächtigen Schutz zu nehmen. Euer Majestät getreuester Unterthan Alexander Roman, Budapester Universitätsprofessor, Präsident der Versammlung.

Die Verschärfung des inneren Conflicts in Oesterreich nimmt fast mit jedem Tage zu; die deutschen Gemeinden haben in ständlicher Anzahl beschloffen, die Arbeiten in dem „übertragenen Wirkungskreise“ einzustellen. Angesehens dieses Vorgehens der Communen dürfte eine juristische Darlegung der „Börs. Ztg.“ interessiren über das Verhältnis der Gemeinden zum „übertragenen Wirkungskreise“ und die Verpflichtungen, die sich nach der bisherigen Praxis für sie ergeben; es heißt darin: Eine der schwersten Belastungen besteht in der auferlegten Einhebung der directen Steuern, für die eine gesetzliche Verpflichtung nicht besteht, wie der Verwaltungsgerichtshof in wiederholten Fällen entschieden hat. Weiter haben die Gemeinden die Zustimmung der Gläubigen und Erledigungen der politischen Behörden zu besorgen, die gerichtlichen Zustellungen auszuführen. In den Wehrangelegenheiten sind die Gemeinden verpflichtet, wieweit eine Mitwirkung der Gemeinden vorgeschrieben ist. Da ist es besonders die Einhebung der Militärabgabe, die die größte Arbeitslast erfordert und für die keine gesetzliche Verpflichtung der Gemeinden besteht; ebenso bei verchiedenen Gewerbeangelegenheiten. Es sind hier nur einige der wichtigsten Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises angeführt und die Gemeinden halten daran fest, daß eine Verpflichtung, für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung mitzuwirken, nur in jenen Fällen besteht, in denen diese Verpflichtung durch Reichs- oder Landesgesetze bestimmt ist, nicht aber durch einfache Verordnungen.

Eine bemerkenswerthe Aeußerung über die Verhältnisse der deutsch-böhmischen Gemeinden, die Geschäfte im übertragenen Wirkungskreise einzustellen, ist in dem „Wiener Tagblatt“; dasselbe führt u. A. aus: Dieser „Streik“ der deutsch-böhmischen Gemeinden sei nicht mehr bloß die gerechte Aufregung der Minorität gegen eine sie bedrückende Maßregel, nicht der Kampf gegen die Majorität, gegen die Regierung, er sei eine Kriegserklärung an den Staat. Es könne allerdings nicht zweifelhaft sein, daß, wenn es zum offenen Krieg kommt, der Staat Sieger bleiben muß. Aber schon in der Thatlage der Kriegserklärung liegt die moralische, die politische Bedeutung, und da dürfte wohl die Frage gestellt werden, ob der Streik um die Sprachenverordnungen ein so extremes Mittel, ob er die feierliche Kriegserklärung an den Staat rechtfertigt. „Im wahrhaften Interesse der Gesamtheit — so schreibt das Blatt — wäre es zu wünschen, daß diese neueste Form des politischen Streiks nicht zum Ereigniß würde. Die Erfahrung dürfte sich auch hier bestätigen, daß der etwaige Vortheil bei Weitem durch die schweren Nachteile überwogen wird. Soll denn eine friedliche Verständigung vor dem Ausbruch des Streiks nicht möglich sein? Muß es zur Anwendung des Aufrüstens kommen? Wo ist das Schiedsgericht, das den Staatsstreik der Deutschen beizuhilfen, so lange es noch Zeit ist? Diese Mahnung ist offenbar wohlgerichtet, aber sie kommt um ein Bedeutendes zu spät; jetzt ist kein Aufhalten mehr möglich. Eine Umkehr auf halbem Wege kann es nicht mehr geben, nur ein völliger Systemwechsel vermag noch zu helfen.

In einem Wiener Telegramm melden die Pager „Morobni Dlisty“, daß von Seite der Regierung jetzt ganz ernstlich eine gleichzeitige Ausgleichsaction vorbereitet werde. Man plane eine Ausgleichsconferenz auf breiter Basis; derselben sollen nicht nur Mitglieder aller Vertretungskörper, also des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses und des Landtages, sondern auch Sachmänner zugezogen werden. — Die „Politik“

Feuilleton.

Näher.

Roman von Reinhold Ortman. (56. Fortsetzung.)

Lange vor der festgesetzten Stunde schon war Wolf am nächsten Morgen auf den Beinen. Er hatte seinen Anzug mit besonderer Sorgfalt gewählt; denn wie lächerlich ihm selbst auch derartige Aeußerlichkeiten erschienen, wollte er doch um Felicia's willen keine der Rücksichten außer Acht lassen, auf die ein junges Mädchen nach dem herrschenden Brauch unter solchen Umständen Anspruch erheben darf. Sein ganzes künftiges Leben sollte ja nur eine unaufhörliche zarte Rücksichtnahme auf jeden ihrer Wünsche und auf jede ihrer Empfindungen sein. Wie hätte er da Bedenken tragen können, seiner Verachtung aller kaiserlichen Etikette ein so geringfügiges Zugeständniß abzu-zwingen!

An einem sicheren Plätzchen in der Nähe des Terrassen-Ausganges wartete er auf das Erscheinen Ludwig Seiersdorfs, der denn auch nach einer kleinen Weile an ihm vorübertritt — nicht in seinem gewöhnlichen Aufzuge, sondern im schwarzen Rock und im hohen Hut, mit feierlich erster Wiener, wie es sich für den Weg zu einem Beidenbegängniß schickt.

Sobald der Ruffiter um die nächste Straßenecke gebogen war, strebte Wolf mit langen Schritten dem kleinen Hause zu, das Jener soeben verlassen. Er schob die kleine Aufwärtlerin, die ihn verbucht anstarrte, bei Seite und wartete kaum auf das einladende „Herein“ der wohlbekannten süßen Stimme, um die Thür zum Wohnzimmer zu öffnen.

„Guten Morgen, Felicia! — Da bin ich und weiß nicht, wie ich es Dir sagen soll, obwohl ich die ganze Nacht darüber nachgedacht habe. — Laß mich denn damit anfangen, Dir noch einmal zu danken.“

Sie stand an derselben Stelle, wo sie Werner's letzten Besuch empfangen hatte und trug ein schlichtes schwarzes Kleid ohne jeglichen Zierrath wie

eine Trauernde. Vielleicht war es die dunkle Farbe des Todes, die ihr Gesicht so blutlos und marmorweiß erscheinen ließ.

„Mir zu danken, Wolf?“ fragte sie. „Wofür?“

„Für Dein Lieb von gestern. Denn ich habe sie doch recht verstanden, die Prophezeiung, daß auch meine Kammer über ein Stündlein voll Sonne sein werde? An meiner Thorheit soll es wahrlich nicht länger liegen, wenn sie unerfüllt bleibt. Ich habe Thüren und Fenster aufgerissen, und wenn sie nicht freiwillig kommt, so nehme ich sie in meine Arme und trage sie mir selbst herein — meine Sonne.“

Er hand vor ihr, die ihn regungslos erwartet hatte, und ehe er noch ausgesprochen, riß er sie wirklich in seine Arme, wild und stürmisch, mit der ganzen, übermächtig hervordringenden Gluth einer lange zurückgebrängten und niedergekämpften Leidenschaft. Felicia sträubte sich nicht. Aber ihre stumme Widerstandlosigkeit war nicht die schämige Hingabe eines liebenden Weibes, sondern es war die Unterwerfung einer gefesselten Sklavin, deren Wille gebrochen ist, nachdem ihre Kräfte sich in nutzlosem Kampfe verzehrt haben. Wie eine Ohnmächtige, nein, wie eine Todte ruhte sie mit geschlossenen Augen an seiner Brust, und nur, als seine brennenden Lippen zum ersten Mal ihren Mund gefunden hatten, ging es wie ein Schauer des Entsetzens durch den schlanken, herrlichen Leib.

Wolf bemerkte es nicht, und wenn er es bemerkte, so deutete er sich's, wie er gestern ihre Thränen gebetet hatte. Noch einmal küßte er sie; dann gab er sie frei und trat, während Felicia erschöpft auf einen Stuhl niederlang, an das Porträt der unglücklichen Elisabeth Heinfuss.

„Wie ähnlich Du ihr doch bist — Deiner Mutter! Wir wollen uns einmal einbilden, daß sie hier lebendig vor uns stünde und daß ich ihr's in die Hand verpacke, Dich so glücklich zu machen, wie ich's eben vermag. Du kannst es immerhin für einen feierlichen Schwur nehmen, Felicia — und ein Schuft müßte ich sein, wenn Du's jemals nöthig hättest, mich daran zu mahnen.“

Er trat wieder an ihre Seite und erfaßte ihre beiden Hände. „Ist es denn aber auch wirklich wahr: Du willst mein sein — ganz mein? Laß mich's nur ein einziges Mal hören, damit mir künftig nie wieder diese

schredlichen Zweifel kommen. Sage mir, daß Du mir angehören willst bis in den Tod.“

„Ich will Dir angehören bis in den Tod“ — kam es leise, beinahe klanglos von ihren Lippen und diesmal sah es Wolf harter deutlich, wie das heftige Zittern von Neuem ihren Körper überließ.

„Mein schönes, tapferes Lieb!“ flüsterte er. „Wie hart hast Du kämpfen müssen! Und wie grauam hat dieser Kampf Dich mitgenommen! Nun aber ist es vorbei. Jetzt ist es meine Sache, das Schwert zu führen, und ich habe glücklicherweise noch Kraft genug, Dir einen Platz zu erobern, wie er meiner Königin würdig ist. — Sieh“, meine liebe Felicia, ich bin heute ja durchaus keine glänzende Partie. Gib es wohl etwas Kläglicheres, als einen Künstler, dessen Aunwartigkeit auf die Unsterblichkeit Niemand auch gesehen hat und dessen Aunwartigkeit auf die Unsterblichkeit Niemand auch nur mit einem rothen Pfennig discontiren würde? Eine Frau, die sich solchem Manne anvertraut, muß schon starken Herzens sein, wie Du. Aber ich will Dir ein Geheimniß offenbaren — etwas, das bisher Keiner erfahren hat und das eigentlich Keiner erfahren sollte. Ganz so hoffnungslos, als es den Anschein hat, ist es um mich doch nicht bestellt. Hast Du Dir denn niemals den Kopf darüber zerbrochen, wozu ich wohl meines Lebens Nothdurft und Nahrung bestreiten möge, da ich doch meine Bilder weder verkaufe, noch auch nur zum Verkauf ausbeut?“

„Ja, ich habe manchmal daran gedacht, Wolf — aber ich habe niemals bezweifelt, daß es auf ehrenwerthe Weise geschehe.“

Um die dunkelblättrigen Lippen des Malers, die des Lächelns so wenig gewohnt waren, suchte es wie Schilmerci. „Nun, vielleicht nimmst Du diese gute Meinung zurück, wenn ich Dir's verrathe. Denn eigentlich ist es gar nicht ehrenhaft, seine Grundsätze zu verleugnen, nur um des lieben Brodes willen. Und das habe ich gethan. Ich habe heimlich ein Gewerbe getrieben, das mich vor mir selber verächtlich machte. Denn die Zeichnungen, die ich anfertigte und durch die Vermittelung eines verschwiegenen Freundes unter einem fremden Namen an die illustrierten Zeitschriften verkaufte, hatten nichts mit der großen Aufgabe meines Lebens zu schaffen. Es waren dieselben schwachmüthigen Zugeständnisse an den Geschmack der Menge, deren

bringt gleichzeitig folgende Mittheilung: Graf Oswald Thun ersucht uns im Hinblick auf die Meldung des Wiener Correspondenten der „Narodni Listy“, der Kaiser hätte sich zu ihm geäußert, daß die Sprachverordnungen unabänderlich und unwiderruflich seien, richtig zu stellen, daß er nie über Audienzen und kaiserliche Verfügungen Indiscretionen begangen habe, weshalb die Meldung des Blattes einfach erfinden sei.

Wie eine Note der „Agence Havas“ besagt, theilte Präsident Faure dem Ministerrathe mit, daß er ein Schreiben des Kaisers von Rußland erhalten habe, in welchem der Kaiser sich dem Besuche in Petersburg im Laufe dieses Jahres entgegensetze. Faure kündigte sodann im Ministerrathe seine Absicht an, dieser Einladung in der zweiten Hälfte des Monats August Folge zu leisten. Die erforderlichen Creditsollen unverweilt der Kammer unterbreitet werden.

Der radicale „Daily Chronicle“ hält den Behörden ihr ganzes Jubiläumssündenregister vor. Das Blatt schreibt: „Es freut uns, daß auch die gutgefinnte „Westminster Gazette“ hervorhebt, daß Alles, was zum Vergnügen des Volkes geschieht, von Privatpersonen ausgeht. Der Grasshopper hat allerdings nicht die Macht, ein Penny zur Illumination auszugeben. Der Grasshopper hätte nicht mehr thun, als darnach zu sehen, daß die errichteten Tribünen sicher wären. Der Chef des Arbeits-Bureaus hat einen Orden erhalten. Aber was hat er gethan? Was konnte er thun? Er konnte nicht 6 Pence für Beleuchtung ausgeben. Wäre Mr. Brett in Paris gewesen, so hätte er einen großen Illuminationsplan durchführen können. Aber wir sind über solche Kleinigkeiten erhaben. Nun wollen wir die Einzelheiten aufzählen, welche zur Jubiläumfeier gethan und nicht gethan worden sind: 1. Die Marine ist um ihren gehörigen Theil im Zuge gekommen. 2. Der Sprecher und das Haus der Gemeinen sind wie eine Bettlerbande behandelt worden. 3. Den Colonialtruppen, welche von allem Anfang an die gefeierten Gäste bei der Flottenparade hätten sein sollen, hat man keinen Platz bei der Ceremonie vergönnt. Die Marine-Liga protestirte. Die Antwort lautete, daß das eine Schamfrage wäre und deshalb nicht gethan werden könnte. Privatpersonen sammelten sofort daraufhin einen Fonds, charterten einen Dampfer, bestellten einen Sonder-Eisenbahnzug und ein Frühstück, und das Alles kostete nicht mehr als eine hundert Pfund. Als die Admiralität fand, daß Privatpersonen ihre Zuwendungen waren, bekam sie heraus, daß die Schwierigkeiten mit dem Schamste doch nicht so groß waren und das Reich der Welt wirklich die Kosten der Fahrt nach Spithead tragen könnte. Die früheren liberalen Minister der Krone sind mit beispielloser Unhöflichkeit behandelt worden. Die Marine hat keine Ehrenbezeugungen anlässlich des Jubiläum erhalten. Die ganze Route des Juges der Königin war Privat- Speculanten überlassen. Nicht ein Pfund war für alte verdiente Diener reservirt.“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 30. Juni.

Das Abgeordnetenhause ging heute nach dreitägiger Pause wieder an die Arbeit. Berathen wurde, mit Unterbrechung der Debatte über den vielumstrittenen §. 16 der Einfuhrvorlage zum Strafverfahren, der Gesetzentwurf über die Zuckerpämien, welchen Referent Reményi von allen Seiten beleuchtete, wobei er schon im Vorhinein jene Einwendungen zu entkräften suchte, welche in einigen Wiener Blättern angeregt, von den oppositionellen Organen der Presse aufgegriffen und in erweiterter Ausgabe gegen diese Vorlage geltend gemacht wurden, um eine etwaige Obstruction gegen diese Motive zu liefern. Nach der Stimmung, welche heute im Parlament herrschte, scheint man jedoch diese Absicht wieder fallen gelassen zu haben. Immerhin wird die Frage sehr eingehend behandelt. Den Standpunkt der Koszuth-Partei vertrat Komjathy, welcher die bekannten staatsrechtlichen Bedenken seiner Partei entwidelt, wonach die Verlängerung der Zuckerpämien in Oesterreich auf Grund des §. 14 der vorliegenden Staatsgrundgesetze im Verordnungswege nicht erfolgen dürfte, worauf er finanzielle und wirtschaftliche Motive anführte, indem er sagte, daß wir keine Pämien brauchen, da wir keine Ueberproduction haben, und daß die Pämien nur den großen Zuckerraffinerien, nicht aber auch der Landwirthschaft dienen, welcher die Carotte und die Rayonnirung großen Schaden zufügen. Selbstverständlich stellte auch die Kritik des schlechten Verzehrungssteuer-systems ebenso wenig wie die Forderung der Errichtung eines selbstständigen Zollgebietes. Er schloß seine mehr als zweistündige Rede unter den Applausen der äußersten Linken, indem er einen Beschlusantrag einreichte, laut welchem sofort Vorbereitungen zur Errichtung des selbstständigen Zollgebietes getroffen, die Zuckerverzehrungssteuer mit der Fabricationssteuer vereinigt, der für gewerbliche Zwecke erforderliche Zucker steuerfrei gemacht und die Exportpämien aufgehoben werden sollen.

Nach einer Pause nahm Minister Lulacs das Wort. Zunächst erklärte er den Zweifeln Komjathy's gegenüber entschieden, daß die auf dem Gebiete der Verzehrungssteuer unzulässig vorhandenen Uebelstände in dem mit Oesterreich abzuschließenden Ausgleiche vollkommen sanirt sein werden. Dann ging er, ohne die finanziellen Bemerkungen des Vorredners diesmal zu berühren, auf die staatsrechtlichen Bedenken über. In dieser Hinsicht ließ er sich in die Frage, ob die österreichische Regierung verfassungsmäßig

sich die meisten meiner Kunstgenossen schuldig machen. Und ich wurde mir selber untreu, als ich mich dazu herbeiließ, um nicht zu hungern. War das nicht eine schlimme, verwerfliche Lüge, Felicia?

„Nein!“ sagte sie ohne Bödern. „Es war nur eine Thorheit, und ein Scheinmuth daraus zu machen.“

Man plaudert nicht gern aus, wessen man sich schämt. Und ich schämte mich dieser Illustrationen um so mehr, je beifälliger sie ausgenommen wurden — je glänzender die Anerbietungen waren, die man mir durch meinen Freund machte. Ich habe niemals mehr von dieser Art verfertigt, als ich gerade zum Leben brauchte; aber ich könnte binnen Kurzem mühelos zu einem wohlhabenden Manne werden, wenn ich mich ganz darauf verlegte. Du siehst also, daß ich für alle Fälle eine Antwort bereit habe auf Deines Vaters berechtigten Frage: Was soll Ihr essen — was soll Ihr trinken — wovon soll Ihr Euch kleiden?

„Aber es ist doch wohl nicht Deine Absicht, um meinetwillen auf die große Kunst zu verzichten?“ fragte Felicia sichtlich befüßt.

„Mit einem heißen Ausflügen in den dunklen Augen schüttelte Kopf den Kopf.“

„Nein, wahrhaftig, Mädchen, das will ich nicht! Um Deinetwillen werde ich vielmehr jetzt erst ein Künstler werden im höchsten und edelsten Sinne des Wortes. Deine Liebe, die meinen schlummernden Ehrgeiz geweckt hat, sie soll auch meine Führerin sein zu den Gipfeln des Ruhmes. Es wird ein hartes Kampfen werden, das verhehle ich Dir nicht — ein Kampf mit zeitweiliger Ruhlosigkeit und gelegentlich auch mit einer verlorenen Schlacht. Aber das soll uns wenig ansehn, denn wir haben ja unsere Liebe. Deine Liebe soll mein leuchtender Stern sein, wenn es wieder einmal dunkel werden will in mir und um mich her. Aus dem unerlöschlichen Born Deiner Liebe will ich mir neue Jugendkraft trinken, wenn mein Leib und meine Seele einmal erlahmen wollen im Streit. Nicht umsonst sollen mir die Götter dies Geschenk in den Schooß geworfen haben. Und ich befinde es doch — nicht wahr? — Sage mir's Felicia, Du mein rettender Engel — sage mir's ganz leise in's Ohr, daß Du mich liebst!“

Er hatte sich neben ihrem Stuhl auf ein Knie niedergelassen und seinen dunkelrothen Kopf an ihre Schultern gelehnt. Da sie schwieg, wiederholte er seine Bitte mit noch heißerem, noch innigerem Flehen; aber es verging trotzdem abermals eine geraume Weile, ehe sie sagte: „Ich werde Alles thun, was ich vermag, Dir eine treue Gefährtin zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

vorgehe, indem sie die Zuckerpämien im Verordnungswege regle, nicht ein, da der einzig competente Richter in dieser Frage nur das österreichische Parlament sei. Was die Besorgniß betrifft, daß das österreichische Parlament die Verordnung eventuell nicht zur Kenntniß nehmen könne, so verleiht sich von selbst, daß dann auch unsere Verpflichtung aufhöret und wir ein anderes uns beliebiges Gesetz schaffen können. Die Frage sei zwar nur eine theoretische, da es nicht denkbar ist, daß eine Volksvertretung ihrem eigenen wirtschaftlichen Leben so große Hindernisse entgegenstelle, aber um bezüglich der Form jede Besorgniß zu zerstreuen, wird der Minister in der Specialdebatte ein Amendement beantragen, laut welchem ausgesprochen werde, daß auch unser 1896-er Gesetz außer Kraft tritt, wenn das österreichische Gesetz vor dem 31. Juli 1898 seine Geltung verlieren sollte. Nach dieser vom ganzen Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Erklärung des Ministers wurde die Debatte abgebrochen und Josef Jagics richtete folgende Interpellation an den Landesverteidigungs-Minister:

In Anbetracht, daß die von unserem Compatrioten weiland Sabbas Tököly für ferbische Jünglinge griechisch-orientalischer Confession zum Zwecke der Officiersbildung errichteten Stiflungsplätze laut der Stiflungsurkunde der Wiener k. u. k. gemeinsamen Militär-Akademie nur insoweit ganz gebühren, als nicht anstatt des Ludovicums eine der Wiener Akademie gleichgestellte königlich ungarische Ludovica-Akademie systemförmig wird, während im letzteren Falle die Stiflungsplätze zwischen den zwei Anstalten in gleichem Verhältnisse aufzuteilen sind;

In Anbetracht ferner, daß in Folge des vom geehrten Herrn Landesverteidigungs-Minister eingereichten, im Stadium der Sanction befindlichen Gesetzentwurfes die Systemisirung einer der Wiener Akademie gleichgestellten kön. ungarischen Ludovica-Akademie nunmehr unmittelbar vor der Verwirklichung steht und folglich die vom Stifter in Betreff der Aufstellung der Stiflungsplätze vorbehaltene Bedingung eingetreten ist, — frage ich den geehrten Herrn Landesverteidigungs-Minister:

1. Hat er die Absicht, von dem Stände und der Bestimmung der Tököly-Stiftung sich Kenntniß zu verschaffen und hierüber binnen kürzester Zeit auch dem Abgeordnetenhause Orientirung zu bieten.

2. Hat er die Absicht, dem Willen des Stifters entsprechend, die geeigneten Schritte zu thun, damit die aus der Tököly-Stiftung der königlich ungarischen Ludovica-Akademie gebührenden Plätze gleichzeitig mit der Errichtung des Instituts übergeben werden?

Landesverteidigungs-Minister Baron Fejérvary beantwortete die Interpellation sofort. Er verwies darauf, daß schon im Jahre 1872 der Versuch gemacht wurde, die in Rede stehenden Stiflungsplätze für die Ludovica-Akademie zu gewinnen, doch sei dies damals nicht gelungen. Jetzt, da das Niveau dieser Akademie so hoch sein werde, wie jenes der Wiener-Neufährter Akademie ist, erachtet der Minister, dessen Aufmerksamkeit die Frage nicht entgangen ist, die Zeit für gekommen, die Stifnungsplätze für die ungarische Akademie zu reclamiren, was wohl diesmal auch von Erfolg begleitet sein wird. Ueber das Resultat der Verhandlungen werde er in dem Bericht über den Stand der Ludovica-Akademie dem Hause Meldung erstatten.

Sowohl der Interpellant, wie das Haus nahmen diese Mittheilung zur Kenntniß. Nachdem noch Minister Perczel einen Gesetzentwurf über die Errichtung eines neuen Directionsgebäudes in der Engelgasse der Jern-Anstalt eingereicht hatte, wurde die Sitzung um 1 1/2 Uhr geschlossen. Die Debatte über die Zuckerpämienvorlage wird morgen fortgesetzt werden.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 2. Juli.

Die gestrige, nur mäßig besuchte Sitzung wurde um 1/5 Uhr Nachmittags vom Bürgermeister Josef Drotleff eröffnet. Nach an die Mitglieder Friedrich Scherer, Michael Csaki und Wilhelm Rudwisch gerichteten Gesuchen des Vorsitzenden, das Protocol dieser Sessungs-sammlung zu verlesen, meldete sich zum Wort

Karl Samuel Gesekusz. Derselbe sprach in Form eines Antrages für die Verwendung der von den in den letzten 10 Jahren zur Erhaltung der Feldwege ausgeworfenen Summen erzielten Ersparungen für die durch städtische Organe herzustellenden Feldwege, die infolge der fortwährenden Regenfälle unpassierbar geworden sind. Der Vorsitzende sicherte die Durchführung der Herstellung an.

Hermann Butsch interpellirte in Angelegenheit des §. 29 der städtischen Marktordnung, den er im Hinblick auf den Unzug der Vorverkaufserinnen für unzureichend findet und abzuändern wünscht in der Weise, daß dieselben Zwischenhändlern der Kauf an den Vormerkenmarkttagen gänzlich verboten und an den Wochenmarkttagen erst zu einer bestimmten Stunde, etwa von 10 Uhr Vormittags anfangen, gestattet werde. — Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß die Durchführung des Wunsches des Interpellanten eine Aenderung des Wortlautes der ministeriell genehmigten Marktordnung involvire, dies aber nur in Form eines gesetzgebendsmäßig zu behandelnden Antrages möglich wäre. Mit der Zusicherung des Vorsitzenden, daß er die Polizeiorgane zur strengen Durchführung der Bestimmungen der Marktordnung anweisen werde, gab sich das Mitglied Hermann Butsch zufrieden.

Ernst Lüddecke ergriff das Wort in Angelegenheit der Regulirung des oberen Bachs auf der Erlenpromenade und richtete in Anbetracht dessen, daß die Erlenpromenade vom Höfendamme aufwärts eine lebendige Bewegung zeigt, an den Vorsitzenden die Anfrage, ob der Magistrat geneigt sei, eine zweckentsprechende Regulirung entweder im Wege des Beschönigungs-Bereiches oder aber in eigener Regie ehestens durchzuführen zu lassen. Diese Anfrage beantwortete der Bürgermeister mit der Bemerkung, daß die Frage der Regulirung gründlichen Studiums unterzogen und ehestens ein diesbezüglicher Antrag der Stadtvertretung zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird.

Zur Tagesordnung übergehend, berichtete Magistratsrath Julius Seidenruss, daß am 10. v. M. die Vicitation zur Verpackung der unteren Eisenmühle im Besitze verschiedener Respectanten stattgefunden habe. Bei dem Auszuge dreijähriger Pachperiode machte den Höchstbiß. Göllner mit 1000 fl. (gegen bisherige 1051 fl.) bei sechsähriger Pachperiode Karl Roth mit 1100 fl. pro Jahr. Das Object wurde Karl Roth für die Dauer von sechs Jahren überlassen.

Dem Ansuchen des Hermannstädter Ortsvereines des allgemeinen evangelischen Frauenvereines um mietweise Ueberlassung von drei Wappenzimmern im Hause Armbrustergasse Nr. 1 zum Zwecke der Unterbringung der Schulsozialität der Frauen-Arbeitschule vom 1. September angefangen wurde gegen jährliche Zahlung von 300 fl. und gegenseitige dreimonatliche Kündigung abgeschlossen.

In einer vom 8. Mai l. J. datirten Zuschrift an den Magistrat hat das k. u. k. 12. Corps-Commando unter Hinweis auf die baulichen Gebrechen des Corps-Commandanten-Wohngebäudes Großer Ring Nr. 14 das Verlangen gestellt, die Stadtgemeinde wolle die zustimmende Erklärung ihrer Geneigtheit abgeben, einen Neubau für diesen Zweck aufzuführen, der jedoch außer der Wohnung des Corps-Commandanten nur etwa noch Kanzlei-Sozialitäten und die Wohnung des Generalstabes-Chefs umfassen solle. Der Magistrat verständigte mit Zuschrift vom 25. Mai das Corps-Commando, daß die unbedingte Zustimmungserklärung zu einem Neubau nicht abgegeben werden könne. Daraufhin langte eine weitere Zuschrift des Corps-Commandos beim Magistrat ein, in welcher der Wunsch ausgesprochen wurde, der aufgeworfene Frage näher zu treten. Im Hinblick darauf, daß das in Rede stehende, über 100 Jahre alte Gebäude modernen Anforderungen nicht entspricht und auch das Erträgniß des mit 71.958 fl. bewerteten Objectes kein annehmbares ist, indem die fortwährenden Adap-

firungen dasselbe nahezu aufzubrechen, wie beispielsweise im abgelaufenen Jahre 1896, wo die Brutto-Einnahme von 2330 fl. einen Reingewinn von nur 17 fl. 68 kr. aufwies, sei es empfehlenswerth, durch commissionelle Erhebungen Klarheit zu schaffen darüber, was gefordert werde und wie die Mittel zur Deckung der Kosten hierfür gefunden werden können. Ueber Antrag des Magistrats und Ausschusses wurde daher folgender Beschluß gefaßt: 1. Die Stadtvertretung spricht die Bereitwilligkeit zum Neubau des Corps-Commandanten-Wohngebäudes aus, wenn diesbezüglich zwischen Vertretern der Stadtgemeinde und der Militär-Behörde verhandelt werden und der Bau ohne Mehrbelastung der Stadtgemeinde ermöglicht wird. 2. Der Magistrat wird angewiesen, die notwendigen Erhebungen zu pflegen und auf Grund derselben dann die allgemeinen Bedingungen unter Mittheilung des Kostenvoranschlages vorzulegen.

Das Stadtbureau hatte einen ausführlichen, zur Verlesung gelangten Bericht über die durch Hochwasser Ende Mai und Anfang Juni des laufenden Jahres verursachten Schäden vorgelegt. Die Kosten beziffern sich außer dem durch das Forstamt beizustellenden Reifig und den Wäldern gering gerechnet auf 3430 fl. in baarem Gelde. Der Antrag des Bauamtes lautete wie folgt: „Für die Behebung dieser Schäden sei der Betrag von 4000 fl. zu bewilligen; das Forstamt sei zur Ausfolgung des erforderlichen Reifigs und der Plätze aus dem Walde, das Stadtbureau aber angewiesen, die nöthigen Arbeiten durchzuführen.“ Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit batte der Magistrat das Stadtbureau bei eingetretener Hochwasser sofort angewiesen, die Arbeiten in Angriff zu nehmen und so wurde sowohl dieser Verfügung des Magistrats die nachträgliche Genehmigung erteilt, wie auch die Kosten bis zum Betrage von 4000 fl. zu Lasten der unvorhergesehenen Ausgaben des heutigen Budgets bewilligt. Die Vorarbeiten zur Herstellung eines fügen Gibins-Wehres sind im Zuge und dürften dieselben bis zur Beendigung des 1898-er städtischen Voranschlages soweit gebieken sein, daß hierüber ein Vorschlag gemacht werden kann.

In der Sitzung vom 29. December vorigen Jahres hatte die Stadtvertretung beschlossen, in Angelegenheit der Erweiterung des hierortigen Bahnhofs und sonstiger hiermit in Verbindung stehender Fragen dem k. u. g. Handelsministerium eine Vorlesung zu unterbreiten. Der hierauf herabgelangte h. Ministerial-Erlass äußert sich dahin, daß dem Wunsche der Stadt Hermannstadt auf Erweiterung des Bahnhofsgebäudes Rechnung getragen werden wird, indem für diesen Zweck in das nächstjährige Budget des Handelsministeriums eine entsprechende Summe eingestellt wurde. Es ist somit gegründete Aussicht vorhanden, daß unter Bahnhofs schon im nächsten Jahre Erweiterung erfahren wird. Die Bahnhofs-Ueberfahrts-Kampfe betreffend, spricht sich der h. Erlass dahin aus, daß dem diesbezüglichen Wunsche mit Rücksicht auf die hohen Kosten vorläufig nicht entsprochen werden könne. Die Frage der Erhöhung der von Kis-Kapus herwärts verkehrenden Züge könne vorläufig ebenfalls nicht beschleunigt werden, weil dieselbe eine derartigen, nicht besonders festgebauten Bahnhöfen angepaßte normale sei. Wenn die Ausweitung der Schienen vorgenommen werden würde, sei es möglich, diese Frage neuerlings in Erwägung zu ziehen. Dem endlichen Ansuchen, eine derartige Eintheilung in den verkehrenden Zügen zu treffen, daß die Wartezeit in Kis-Kapus eine geringere werde, könne nur in kleinster Maße entsprochen werden, weil anderenfalls die Einschaltung ganz neuer Züge notwendig wäre. Die Wartezeit der von Kis-Kapus hierher verkehrenden Züge wird um 35 Minuten verringert werden. — Ueber Ausschuss-Antrag wurde der h. Handelsministerial-Erlass zur befriedigenden Kenntniß genommen.

Das städtische Bauamt legte Plan und Kostenvoranschlag über mehrere notwendige Adaptationen im Stadttheater vor; dieselben erstreckten sich auf die Vertiefung der Verfenkung unter der Bühne, Schaffung von zwei Orchesterbänken, Herstellung einer Verbindungstiege des logenartigen Handwerks mit dem Festenungs- und Bühnenraum und Aufstellung eines Torf-Wälz-closets. Die Gesamtkosten sind mit 1981 fl. 55 kr. veranschlagt. Ueber Antrag des Ausschusses wurde beschlossen, die vorangeführten Verarbeiten durchzuführen, die Kosten dem Theaterfonde zu entnehmen und die Arbeiten im Vicitations-Wege zu vergeben, wobei die Stadtvertretung die Auswahl unter den Concurrenten sich vorbehält.

Dem beantragten Verkauf der Parzelle Nr. 138 auf der vormalige Conradschen Wiese vor dem Sagthor im Ausmaße von 200 Quadratklaffen zum Preise von 1 fl. 50 kr. per Quadratklaffen wurde zugestimmt und der diesbezügliche Vertrag genehmigt.

Die Verhandlung über den Ankauf der Realität Schlachthausgasse Nr. 7 mußte auch diesmal wegen Beschlußunfähigkeit vertagt werden und wurde hierfür — nachdem dieser Gegenstand bereits zum zweiten Male auf die Tagesordnung gesetzt war — die Sitzung auf 15 Tage hinaus, das ist für Montag den 19. Juli anberaumt, wo dann ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder rechtsgültiger Beschluß gefaßt werden wird.

Baumeister Heinrich Baumann, der den Bau der Honob-Station-Cafeterie vertragsmäßig bis 1. August l. J. zu beenden und das Gebäude an diesem Tage fertig zu übergeben hat, ist beim Magistrat im Geuchwege eingeschritten, ihm eine Terminerweiterung von 8—14 Tagen zu bewilligen, mit der Begründung, daß das fortwährende Regenwetter die Verwendung von trockenem Sand und Schotter für Fußboden bisher unmöglich gemacht und somit die Arbeiten verzögert habe. Der Magistrat verständigte hierauf den Geschäftsführer dahin, daß dessen Anzeige nicht zur Kenntniß genommen werde und er verpflichtet sei, die Cafeterie am 1. August unter allen Umständen fertig zu übergeben. — In einem neuerlichen Ansuchen verlangte H. Baumann die Entscheidung der Stadtvertretung über diese Angelegenheit. Der vom Magistrat und Ausschuss der Stadtvertretung vorgelegte Antrag lautete folgendermaßen: „Es wolle beschlußmäßig ausgesprochen werden, daß die Stadtvertretung den dem Baumeister H. Baumann erteilten Bescheid des Magistrats genehmigt, da zu einer meritorischen Verhandlung derzeit kein Anlaß vorliegt.“ — Das Mitglied Karl Riebermaier beantragte, dem Ansuchen Baumann's um Termin-Erweiterung entgegenzukommen; Friedrich Scherer unterstützte den Antrag Riebermaier's; v. Arz sen. gab aber die unrichtige Deutung des Ausschussantrages, als werde Baumann mit seinem Ansuchen ohne weiteres abgewiesen, Auffklärung und empfahl den Ausschussantrag zur Annahme, da es doch heute, also einen vollen Monat früher, sich nicht bestimmen lasse, daß der Bau nicht terminmäßig fertiggestellt werde. Andreas Rieger trat für den Antrag Riebermaier-Scherer auf und Samuel Fritsch empfahl — unter Hinweis auf die volle Berechtigung des erteilten Bescheides seitens des Magistrats an den Bauunternehmer — den Ausschussantrag zur Annahme, da nach dem 1. August falls der Bau nicht übergeben werden sollte, noch immer Zeit sei, hierüber einen Beschluß zu fassen und eventuell von der vertragsmäßigen Conventional-Strafe abzusehen. Den Aufklärungen v. Arz's zufolge traten Riebermaier und Scherer von der Antrag-Strömung zurück und wurde bei der Abstimmung der Ausschuss-Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Dem von der Leiterin der hierortigen Volksküche Frau Charlotte v. Dietrich erstatteten Bericht über die Thätigkeit im heurigen Winter war unter Anderem folgendes zu entnehmen: Die Volksküche war vom 2. Januar bis 14. März l. J. geöffnet; während dieser Zeit wurden verabfolgt: 5815 Portionen an Erwachsene, 2300 Portionen an Kinder und 1655 Bohnportionen; zusammen 9770 Portionen. Die Oportunität unserer Vereine und die große Zahl privater Spenden wies die ansehnliche Summe von 764 fl. in Baarem aus. Ueber Antrag des Ausschusses wurde der Bericht zur befriedigenden Kenntniß genommen und beschlossen, sowohl der Leiterin Frau Charlotte v. Dietrich, wie auch den übrigen Frauen und Mädchen, die diese wohlthätige Institution durch ihre Mitwirkung fördern, den schriftlichen Dank der Stadtvertretung zum Ausdruck zu bringen und den Magistrat anzuweisen, auch in der Folge alle vom Frauen-Comité für die Erhaltung der Volksküche nöthig erachteten Vorschläge zur Ausführung zu bringen.



Aus dem Amtsblatte.

Excitation.

Am 15. Juli (auch unter dem Schutzwort) Fahrnisse des Simon Pasla in Alfö-Szolcsöva. (Alfö-Jarzer Bezirksgericht.)

Beste Wichse der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur Fernolendt-Schuhwische, für liches Schuhwerk nur Fernolendt-Naturleder - Creme. Ueberall vorrätig!



Kaiserl. Hofpriv. Fabrik gegründet 1832 in Wien. Fabriks-Niederlage Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthloßen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen für Schuhwische.

St. Fernolendt.

RONCEGNO, stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht. Depöts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Bad Roncegno, Sadtrol.

Station der Valsuganabahn. 1 1/2 Stunden von Trient entfernt, Mineral-, Schlamm-, Dampfbäder, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik, Seehöhe 535 Meter. Windgeschützte herrliche Lage, würrige, vollständig staubfreie, trockene Luft, constante Temperatur 13 bis 22 Grad. Curhaus ersten Ranges mit angedehntem schönen Park; wunderschöne Aussicht auf die Dolomiten, 200 Fremdenzimmer, Speise- und Lesesäle, Cursalon, Ueberall elektrische Beleuchtung. Curmusik, Lawn-tennis, Schattige Promenaden, lohnende Ausflüge. Saison Mai-October. Prospeete und Auskünfte von der Bade-Direction in Roncegno.



Allein echt englischer Wunderbalsam

(Tinctura balsamica) aus der Schutzel-Apotheke und Fabrik pharmaceutischer Präparate des

A. Thiery in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Sarkitishehrlich geprüft und begutachtet. Aeltestes, bewährtestes, reellstes und billigstes Volks-Hausmittel, Brust- und Lungenschmerz stillend, innerlich und äußerlich anwendbar.

Zum Schutze des Publicums vor allen werthlosen Fälschungen führe von nun an nur diese behördlich registrierte Schutzmarke.

Zum Zeichen der Echtheit ist jedes Fläschchen mit einer silbernen Kappe versehen, in welche meine Firma A. Thiery, Apotheke zum Schutzelengel eingedrückt ist. Jeden Balsam, der nicht mit der obestehenden geprüften Schutzmarke versehen ist, wisse man als je billiger desto werthloser ansehen und Nachahmung zurück. Man achte also immer genau auf die grüne Schutzmarke wie obenstehend! Fälscher und Nachahmer meines alleinigen, das Publicum täuschenden anderen Balsammarken werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt und geahndet. Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und strenges Ansehen die Schutzelengel-Apotheke des A. Thiery in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Es kosten franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 4 Doppelhalschen 4 Kronen 60 Heller, weniger als 12 kleine oder 6 Doppelhalschen 4 Kronen 60 Heller. Versendung nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme des Betrages.

Man achte stets genau auf die obige grüne Schutzmarke, mit welcher zum Zeichen der Echtheit jedes Fläschchen versehen sein muss.



Kraft und Wirkung der echt englischen Wundersalbe.

Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltener Beinfractur vollkommen geheilt, neuerdings sogar ein 22 Jahre altes, schweres Krebsartiges Leiden.

Englische Wundersalbe, ein bei den schwierigsten von ausserordentlicher Zuckkraft, auch veralteten Schäden der leidenden Menschheit mit dem grössten Erfolge angewendetes Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht ist, besteht in der Hauptsache aus der Concentration der drei rothen „rosa centrifolia“ imwohnenden wunderbaren Naturheilkraften in Verbindung mit anderen ihrer günstigen Heilwirkung wegen rühmlichst bekannten Substanzen.

Englische Wundersalbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stöckung des Milchkusses, Brustverhärtung bei Rothlauf, bei alten und neuen, offenen Püssen oder Knochenfractur; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung von Fremdkörpern, aus Glas- und Holzschritten, Sand-, Schrot-, Korn etc.; bei allen Geschwüren, Gekwachsen, Karbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Püssen, Brandwunden aller Art, eitrigen Geschwüren, beim Ueberfrachten der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwären, Ohrenentzündung und Wundsein der Kinder etc. etc.

Die englische Wundersalbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung! Von diesem einzig dastehenden Präservativmittel stets Vorrath in der Familie zu halten.

Weniger als zwei Groschen werden nicht versendet; die Verwendung geschieht ausschliesslich nur gegen Vorauszahlung mit dem Betrage des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Zahlreiche Atteste zur Verfügung. Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige Schutzmarke und die Firma „Schutzelengel-Apotheke des A. Thiery in Pregrada“ eingedrückt sein muss. Jeder Tiegel muss in eine solche ganz gleiche Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. Fälscher und Nachahmer meiner allein echten englischen Wundersalbe werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälschungen.

Einzige Bezugsquelle: Schutzelengel-Apotheke des A. Thiery in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Depöts in den meisten Apotheken. Wo kein Depot ist, bestelle man direct und adresse: An die Schutzelengel-Apotheke des A. Thiery in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Nummer des Schutzmarken-Registars für Oesterreich-Ungarn: 4524. (459) 4-30

Naturheilanstalt Bilz Naturheilkunde.

Bestes Krankenbuch zur Selbstbehandlung, mehrfach preisgekrönt 375000 Exemplare schon verkauft, 2000 Seiten, 550 Abbildungen, gebunden 6 fl. u. W. d. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchhändler, Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedererlangung. (388) 12-12

Leonhardi's Tinten.



Specialität: Allein echte Anthracen-Tinte. DAS BESTE für Bücher, Acten, Documente und Schriften aller Art.

Ferner alle Arten Schreib- und Copir-Tinten. Farbige Tinten, Autographic-Tinte, Hektographen-Tinte, Hüssige Tinte für Ingenieure und Schulen, Tintenpulver und Extrakt, Steinpulver, Copirdruckfarben, Präparate zum Wäschereichen, Flüss. Leim und Gummi, Syndeton.

Eau de Labarraque (Tintenvertilger), Siegellack und Oblaten. AUG. LEONHARDI, Bodenbach a. E. In den meisten Schreibwaren-Handlungen des In- u. Auslandes zu haben. (141) 7-13

Billard-Fabrik von Adolf Tölsner, Wien.

V., Ramperstorffergasse Nr. 39, empfiehlt seine f. u. l. ausföhrlich priv. Wendebillards mit Marmorplatten.

Uebernehme auch ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart. Ueberpielte Billards für Kezel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts. Preiscurante auf Verlangen. (459) 1-10

Gummi-Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Dutzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensorien etc. Ausföhrliche Preiscurante gratis und franco. Versandt direct, kollekt. (463) 1-13

LUDWIG FISCHER, Gummiwaren-Fabrik, Tepitz (Böhmen).

Budapester Pumpen- und Maschinen-Fabrik Actien-Gesellschaft (vormals Franz Walser) Budapest, VI. Bezirk, Aeussere Waitznerstrasse 45. Erzeugt: Alle Arten Dampfmaschinen, Schmidt'sche Dampf-Motoren (40 Percent Kohlen-Ersparnis), Petroleum- und Benzin-Motoren, Rahmen-Sägen, Circular-Sägen und Lohmühlen, Dampfessel, Vorwärmer, Behälter, Brücken und andere Eisen-Constructionen. Alle Arten Pumpen für Dampf-, Riemen- und Handbetrieb, sowie für elektrische Anlagen. Artesische Brunnen-Oberbauten aus Eisen. Feuersprizen und Wasser-Transporteure, Feuerwehr-Ausrüstungs-Gegenstände. Oeffentliche Reinigungs-Requisiten, Beprengungs-Wägen, Rothräumungs- undkehr-Maschinen, Schneepflüge und Straßen-Cylinder. Requisiten für sanitäre Zwecke, als: Dampf-Desinfections-Apparate und complete Desinfections-Anlagen, Apparate für Senkgruben-Reinigung, Eisen- und Erzguß, Glocken, Feuerroste aus Hartguß mit Stahloberfläche in gerader und Schlangenform, sowie Polygon-Roste. Inskallirt: Wasserwerke, Canalisirungen, Wasserleitungs- und Luftgas-Anlagen, Central-Heizungen. (107) 42-80 Preis-Courante und Kostenvoranschläge werden gratis und franco versendet.

Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

Table with columns for vehicle types (A. Fiakerwägen, B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke), routes, and prices. Includes sub-sections for city travel, specific routes like to the theatre or church, and day/night rates.